

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 32 (1938)
Heft: 14

Artikel: Zur Urgeschichte der Schweiz
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926576>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Belehrung und Unterhaltung

Zur Urgeschichte der Schweiz.

Haben die gehörlosen St. Galler Touristen nicht einmal eine Tour gemacht nach der Wildkirchlöhle? Diese befindet sich auf halber Höhe der fast 100 Meter senkrecht aufsteigenden Felswand am östlichen Abhang der Ebenalp im Säntisgebirge. Das Wildkirchli ist eine schlichte Kapelle; um die Mitte des 17. Jahrhunderts wurde sie erbaut. Der Erbauer war Pfarrer Ulmann aus Appenzell, er baute sich noch ein kleines Häuschen in der Nähe, in dem er zwei Jahre lang ein einsames Leben führte. Nach ihm wohnten viele andere Einsiedler drinnen, bis 1853 der Staat es umwandelte in einen Berggasthof für Alpbesucher. Das Wildkirchli ist bis heute ein beliebter Ausflugspunkt.

Ich zweifle nicht, daß schon manche gehörlose Ausflügler hinaufgestiegen sind. Ahnen sie aber, daß sie den gleichen Weg gingen wie vor vielen Jahrtausenden die ältesten bisher bekannten Höhlenbewohner? Dort befindet sich der Eingang zu mehreren Felsenhöhlen, die durch tiefe innere Gänge miteinander verbunden sind. Eines Tages entdeckte man die Geheimnisse aus verschwundener grauer Vorzeit. Sie berichteten von der Zeit, wo mächtige Eisgletscher das ganze Land bedeckten, Jahrtausende dort verblieben und langsam zurückgingen. Lange war die Höhle einsam geblieben über dem vereisten Tale; als aber dann Bäume und Wälder zu wachsen begannen, da gab es auch Leben droben. Was belebte die Höhle? Da ging der gewaltige Höhlenbär ein und aus; er war doppelt so groß wie der heute lebende Bär in unseren Zoos. Alt und schwach geworden, zog er sich hinein, um die letzten Tage drinnen zu verbringen. Es gab mit ihm noch andere Höhlenraubtiere, die wie er ausgestorben sind: Höhlenlöwe, Höhlenpanther und Höhlenwölfe. Außer ihnen lebten auch noch Tiere, die wir jetzt auch kennen: gemeine Wölfe, Steinböcke, Edelhirsche, Edelmarder, Dachse, Gamsen, Murmeltiere. Sie alle führten Krieg miteinander wie heute und brauchten ihre Waffen wie heute, die Starke Kraft, die Schwache List. Aber es waren noch andere Lebewesen da, die die stärksten Tiere nicht be-

zwingen konnten: Menschen. Obwohl an Kraft nur den schwächeren Tieren ebenbürtig, durchstreiften sie als Herrscher ihr Jagdgebiet. Sie hatten auch die Gaben des Geistes. Der menschliche Verstand lehrte sie, durch Schlagen dem Stein eine gewisse Form zu geben und ihn als Werkzeug für ihre Beschäftigung zu benützen; in Fallen wußten sie die Raubtiere zu fangen und sie mit spitzen Steinwaffen zu besiegen. Als Wohnstätte dienten ihnen Erd- und Gesteinhöhlen, wo sie Schutz vor den Unbilden der Witterung suchten. Solche Höhlen fanden sie im Ebenalp-Felsen und haben vielleicht einen Höhlenbären in hartnäckigem Kampf daraus vertrieben. Dann richteten sie sich selbst dort ein, brachten die Jagdbeute hin und bereiteten daraus ihr Mahl. Aus den Knochen der erlegten Tiere machten sie sich feine Werkzeuge, damit lösten und glätteten sie die Haut des Wildes und benützten sie als Kleidung. Das Weben verstanden sie noch nicht, auch Ackerbau und Viehzucht waren ihnen unbekannt. Schon damals hatten sie Freude am Schmuck; sie hingen sich Ketten von Tierzähnen um den Hals. So lebten sie hier oben Jahrtausende bevor die ersten Pfahlbauer im Tal drunten ihre Hütten über dem Seespiegel bauten.

Es waren wißbegierige Menschen, die unter der Führung des verdienten Forschers, Herrn Emil Bächler aus St. Gallen, von 1904 bis 1908 die Vergangenheit der Höhle des Wildkirchli abzulesen verstanden von Knochen- und Steinwerkzeugfunden. Skelette von 1000 Höhlenbären wurden ausgegraben, einige vollständig erhalten, die meisten zerbrochen und zersplittert, wie sie die Menschen der Steinzeit zurückgelassen hatten. Ueberreste von Menschenknochen konnten bis heute nicht gefunden werden, doch gaben die zahlreichen Geräte aus Tierknochen unzweideutigen Aufschluß über das Alter der einstigen Ansiedlungen in den Wildkirchli-Höhlen. Diese Höhlen sind bis heute die ältesten und höchstgelegenen auf Schweizerboden entdeckten Kulturstätten in Europa (1500 Meter).

Hat es bei diesen Urbewohnern auch Taubstumme gegeben? Ich fürchte es, denn zu allen Zeiten und bei allen Völkern hat es solche gegeben. Aber was hat man aus ihnen gemacht?

Sicher hat niemand sie sprechen gelernt. Wir wissen überhaupt nicht, ob die Höhlenbewohner schon eine richtige Sprache hatten. Doch haben diese Gehörlosen kein leichtes Leben gehabt, sie

wurden vernachlässigt und fielen wohl meistens früh wilden Tieren zum Opfer, da niemand sie davor warnte. Seien wir froh, daß heute eine gesittetere Menschheit auf der Erde lebt!

Nach einem Pestalozzifalender erzählt von C. J.

Der Verkannte.

Im Dörfchen Zuggen kannte wohl jedes Kind den Sonderling Kreier. Der Mann tauchte vor Jahren hier auf, erst als Fremdling, dann aber erwarb er sich das Bürgerrecht, nachdem er sich vorher ein nettes Heim am Walbrand erworben hatte. Still ging er seines Weges. Bald hieß es, er sei menschenföhen. Wobon er lebte, wußte niemand. Allgemein hielt man ihn für schwerhörig. In Wahrheit war er gehörlos. Seinem Aussehen nach mochte er sich den Sechzigern nähern; denn seine Schläfen waren leicht angegraut. Mit Vorliebe hielt er sich bei seinen vielen Rosen im Gärtchen, das das weißgetünchte Haus umgab, auf. Stets war er im Beisein eines zottigen, schwarzen Hundes, der mit rührender Treue an seinem Herrn hing. Neben den Rosen schien Kreier eine Vorliebe für Kaktusarten zu haben. Im Anfang drehte sich das Dorfgespräch längere Zeit um den Neuling, verstummte dann aber von selbst, da es keine Nahrung fand.

Da erschien eines Sonntagsnachmittags in der Dorfschenke ein Gast, der aufhorchte, als er den Namen „Kreier“ hörte. Interessiert fragte er nach dessen Vornamen. Der Dorfschulze, der auch anwesend war, griff in die Rocktasche und zog ein Notizbuch hervor, in welchem er nachsah. Da in dem ganzen Ortsverzeichnis nur einer mit „Kreier“ angegeben war, nannte er den Vornamen „Edgar“.

Nun kam Leben in den Gast: „Edgar Kreier, der Taubstumme?“ forschte er weiter. Darob ein Stimmengewirr; denn jedermann hatte gemeint, es nur mit einem „Schwerhörigen“ zu tun zu haben. Da ging die Türe auf und herein trat der Lehrer. Auch er mischte sich ins Gespräch und bald hörte die Tafelrunde die folgende Geschichte:

„Vor noch nicht zwanzig Jahren war in der Villa zur ‚Libelle‘ in K. ein Raubmord verübt worden. Die Polizei fand den Rentner erschlagen auf dem Zimmerboden; der Sekretär und diverse Schubladen waren gewaltsam geöffnet. Auch sonst herrschte Unordnung in

dem Raum. Da weder Türen noch Fenster erbrochen waren, stand man ob der Täterschaft vor einem Rätsel. Die alte Dienerin kam gar nicht in Frage und so geriet der Gärtner in Verdacht, obschon man ihm nichts nachweisen konnte. Die Frau des Hauses befand sich zur Zeit der ruchlosen Tat zur Kur in einem Bade. Der fragliche Gärtner war niemand anders als der taubstumme Edgar Kreier, der nach längerer Untersuchungshaft wegen Mangel an Beweisen entlassen werden mußte. Der Inspektor einer Taubstummenanstalt hatte sich mit Erfolg für den Unglücklichen eingesetzt, ebenso die so jäh zur Witwe gewordene Frau des Rentners. Als diese dann einige Jahre später starb, ergab das Testament, daß das ganze Vermögen der Dienerin und dem Gärtner zu gleichen Teilen zugefallen war. Der Raubmörder blieb unentdeckt verschollen. Seine Beute war nur gering im Verhältnis zum schweren Verbrechen. Der Umstand, daß er nur aus Mangel an Beweisen freigesprochen wurde, nagte schwer am Herzen des Taubstummen. Er glaubte sich von den Leuten immer noch verdächtigt, weshalb er wortfarg und menschenföhen wurde. Als einzigen Gefährten nahm er den treuen „Caro“ mit in sein weiteres Leben, das er nun fernab von der Stadt im stillen Bauerndörfchen Zuggen beschließen will. Der Leser aber möge den folgenden Spruch beherzigen:

Wer über andere Schlechtes hört,
Soll es nicht weiter noch verkünden;
Gar leicht wird Menschenglück zerstört,
Doch schwer ist's, Menschenglück zu gründen.

Marin.

Ausländische Gehörlosen-Zeitungen.

Umstehend erscheinen verkleinert die Zeitungsköpfe ausländischer Gehörlosen-Zeitungen. Die eine zwar ist keine ausländische, es ist die Schwerhörigen-Zeitung für die französische Schweiz «Aux Ecoutes». Diese gehört zu uns.

Nun kann die Verschiedenheit der Sprache studiert werden. Es würde mich interessieren, ob jemand das Land und dessen Hauptstadt, wo die Zeitung erscheint, herausfinden wird.

Wer alle nach den Nummern benennen kann, wird als Preis ein hübsches Ankerbild bekommen. Ich habe deren 7 zum Verschenken. Also wird wohl bloß den 7 ersten richtigen Antworten ein Preis winken. Darum auf ans Studium.